

Christine Bergmann

20 Jahre Überparteiliche Fraueninitiative

Neujahrsempfang 29.02. 2012

Liebe langjährige Mitstreiterinnen, liebe hoch willkommene neu dazugekommene Frauen und Männer,
meine Damen und Herren

Meine Freude ist groß, heute dabei sein zu können. Obwohl das 20-jährige Jubiläum ja erst im Herbst gebührend mit einem Kongress gefeiert werden wird, wollen wir ja heute schon ein bisschen vorfeiern. Ich natürlich auch etwas zu meiner Arbeit als Unabhängige Beauftragte zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs sagen und zur gegenwärtigen Situation. Und das alles möglichst kurz, weil wir für unsere Gespräche gut Zeit brauchen. Also – ich werde mein bestes geben, wie es im Sport immer so gewaltig heißt.

20 Jahre ÜPFI, eine Menge Gesichter sehe ich hier, die von Anfang an dabei waren. Wir haben vielleicht inzwischen ein bisschen Patina angesetzt, aber das erhöht ja bekanntlich den Wert der Gebrauchsgegenstände.

Wenn ich zurückdenke, dann sehe ich uns noch alle auf der 1. Pressekonferenz sitzen, dich, liebe Carola, und wir Senatorinnen. Wir waren in bester Laune, immerhin war es gelungen ein überparteiliches Bündnis zu schmieden von frauenpolitischen Sprecherinnen des Parlaments, Senatorinnen, von Vertreterinnen von Frauenprojekten, Gewerkschaften, der Hochschulen – eine nicht so alltägliche Sache. Auf der Seite der Journalistinnen und Journalisten war deutlich neben Neugier Skepsis zu bemerken. Wie lange wird das wohl funktionieren? Es hat funktioniert - immerhin schon 20 Jahre. Dabei waren natürlich Spannungen und Konflikte auszuhalten, ganz klar, schließlich kamen die Beteiligten aus unterschiedlichen politischen Richtungen. Aber es ist gelungen, im fairen Umgang miteinander immer das Verbindende in den Mittelpunkt der Arbeit zu stellen und die Kräfte darauf zu konzentrieren, was sich verändern lässt und eben nicht im ideologischen Streit hängen zu bleiben, Gemeinsamkeiten suchen statt Gegensätze herauszustellen.

Schließlich gab und gibt es genug Themen, die danach schreien, gemeinsam angepackt zu werden – ich erinnere nur an Lohngleichheit. (Männer sind hierbei herzlich als Mitstreiter willkommen.) Und danke liebe ÜPFI, dass ihr mir immer wieder den Beweis für meine feste Überzeugung geliefert habt, dass genau das möglich ist – in der Sache zusammen zu arbeiten über das Trennende hinweg. Und beim Bohren der gleichstellungspolitischen dicken Bretter können wir es uns nicht leisten, uns auseinander dividieren zu lassen, liebe vernunftbegabte Wesen weiblichen Geschlechts.

Ich habe in den letzten Tagen mit Vergnügen im Archiv nachgelesen, was eigentlich - allein in den gut 10 archivierten Jahren - alles geleistet worden ist und dabei wieder festgestellt, wie sehr die ÜPFI immer an den aktuellen Themen dran war mit Veranstaltungen, Stellungnahmen, Projekten Gesprächen mit Verantwortlichen. Und wenn ich hier nur kurz ein paar Themen nennen kann, dann war es immer wieder das Thema Arbeitsmarkt und eigenständige Existenzsicherung. Aber auch um Frauenrechte ging es immer wieder und weit über den eigenen Horizont hinaus. Es

ging um jegliche Form von Gewalt in Machtverhältnissen, auch um Grundsatzfragen unserer Demokratie und um uns als Europäerinnen.

Und wenn wir an die aktuellen bitteren Diskussionen zum Thema Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit denken, dann wird es Ihnen wohl wie mir ergangen sein, dass Sie daran gedacht haben, wie die ÜPFI mit ihren Möglichkeiten an der Stärkung des Integrationsprozesses gewirkt hat. Ich erinnere an Sarah Hagar und an das Nachfolgeprojekt, das transkulturelle und interreligiöse Lernhaus der Frauen, das eben ganz praktisch gezeigt hat, wie Frauen für diesen Prozess gewonnen und auch vorbereitet werden können. Ich kann nur hoffen, dass diese Erfahrungen einfließen in das politische Handeln, das jetzt folgen muss.

Und ich sage das ganz bewusst auch vor dem Hintergrund meiner Erfahrungen der letzten Monate. Als ich vor knapp 2 Jahren zugesagt habe, die Arbeit als Unabhängige Beauftragte zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs zu übernehmen, (150 Stunden meinte die Familienministerin, daraus wurden 18 Monate full-time-job), wusste ich zwar nicht im einzelnen, was auf mich zukommen würde, aber ich hatte das gute Gefühl, auf die Erfahrungen aller derer zurückgreifen können, die seit ca. 30 Jahren versucht haben, das Thema aus der Tabu-Ecke herauszuholen, die Gesellschaft zu sensibilisieren und Hilfen für Betroffene zu schaffen. Neu war das Thema ja wahrlich nicht, die Frauenbewegung hatte bereits in den 80-er Jahren darauf hingewiesen, dass sexueller Missbrauch von Mädchen häufig vorkommt. Auch sexuelle Gewalt an Jungen und in Institutionen war in Fachkreisen durchaus ein Thema. Aber erst 2010 ist durch das Sprechen vieler Betroffener, die sexuelle Gewalt in Institutionen oder in Familien erlebt haben, die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Leiden der Betroffenen, die oft lebenslangen Folgen des Missbrauchs und das Versagen und die Schuld von Institutionen und Familien, gelenkt worden.

„alle haben es gewusst, aber keiner hat etwas getan“, so sagen es Betroffene. Dass endlich sexuelle Gewalt an Kindern wahr genommen wurde, hat sicher auch damit zu tun, dass Männer ihr Schweigen gebrochen haben und Männer aus prominenten Einrichtungen (Jesuiten-Kollegs, Odenwald-Schule), also diese Gewalt nicht mehr als Phänomen schwieriger sozialer Schichten abgetan werden konnte. Eine Lawine kam ins Rollen. Über 20000 Betroffene haben sich an der Telefonischen Anlaufstelle gemeldet, über 3000 haben geschrieben. Und noch täglich melden sich bis zu 50 Menschen. Wir sind noch lange nicht am Ende mit der Aufarbeitung und erst am Anfang mit der Umsetzung der notwendigen Präventionsmaßnahmen und Hilfen.

Anrede,

Ich kann in diesem Rahmen nur auf einige Punkte eingehen, die ich als besonders bedrückend erlebt habe. Sie finden im Internet ja den umfangreichen Bericht meiner bzw. unserer Arbeit sage ich bewusst, denn es war ein großartiges Team, das diese Arbeit geleistet hat.

Erschreckend war für mich zu hören und zu lesen, dass die meisten derer, die sich an uns gewendet haben, obwohl in der Mitte des Lebens angekommen (Durchschnittsalter 46 Jahre), erstmals über das ihnen in der Kindheit angetane Unrecht sprechen konnten.

Und haben sie als Kinder oder Jugendliche versucht zu sprechen und Hilfe zu bekommen, sind sie gescheitert – in der Familie, in der Institution, bei Gerichten, in der Gesellschaft. „Hier wird mir endlich geglaubt“, so die Aussage vieler, die sich an uns gewendet haben. Sogar die Verantwortung für die sexuelle Gewalt ist den Kindern zugeschoben worden so dass sich viele noch heute schuldig fühlen. Der Täterschutz funktionierte wunderbar.

Die Folgen dieser Gewalt in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen sind verheerend und halten oft lebenslang an. Die meisten an der Anlaufstelle dokumentierten Missbrauchsfälle kamen aus Familie und familiären Umfeld, ca zwei Drittel. Bei den Institutionen wurden die meisten Fälle aus den Kirchen berichtet, katholische Kirche war einschließlich von Heimen und Schulen mit 44% vertreten, die evangelische mit 12%.

In den Familien sind klar die Mädchen gefährdeter, Jungen eher in Institutionen. Untersuchungen des Deutschen-Jugend-Institutes in meinem Auftrag zur aktuellen Situation ergaben folgendes Bild: In ca 50% der Schulen wurden in den letzten 3 Jahren Verdachtsfälle bekannt, in 60% der Internate und 70% der Heime. Die meisten Verdachtsfälle wurden aus dem familiären Umfeld bekannt und dadurch, dass Kinder eine Vertrauensperson gefunden haben.

Aus dem wenigen, was ich hier anführen konnte, ist deutlich sichtbar, was passieren muss und sowohl in meinen Empfehlungen als auch in den Empfehlungen des Runden Tisches zu finden ist.

Sexuelle Gewalt ist kein Thema der Vergangenheit!

Ich gebe Prof. Pfeifer, der vor kurzem erste Ergebnisse einer Prävalenzstudie veröffentlicht hat, in dem Punkt recht, dass sexuelle Gewalt an Kindern abgenommen hat, wenn auch noch immer auf hohem Niveau. Darin zeigt sich, so meine Auffassung, die Arbeit der letzten Jahrzehnte gegen häusliche Gewalt, für gewaltfreie Erziehung und gegen sexuelle Gewalt. Ja, es dauert lange, bis sich in den Köpfen etwas ändert, sich gesellschaftliches Bewusstsein wandelt, aber es tut sich etwas.

10 Jahre Gewaltschutzgesetz begehen wir in diesen Tagen und es war ein langer Weg vom 1. Frauenhaus bis zu diesem Gesetz aber er war erfolgreich. Wenn wir auch nicht leider in einer gewaltfreien Gesellschaft leben, so haben sich doch Einstellungen gewandelt, gibt es Hilfsprojekte und neue Rechtsnormen. Dank vor allem der Arbeit vieler engagierter Frauen.

„Andere sollen nicht erleben, was ich erlebt habe“, ist eine klare Botschaft der Betroffenen. Prävention heißt vor allem, dass alle, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, in der Lage sein müssen, mit Verdachtsfällen umzugehen. Dazu gehören natürlich Aus- und Fortbildung, ein offenes Klima, Transparenz, Hilfskonzepte in Einrichtungen usw.

Betroffene brauchen Hilfe, Beratung und Therapie werden am häufigsten genannt. Hier sind viele Lücken zu schließen.

Jetzt ist die Umsetzung der Empfehlungen nötig und die Aufrechterhaltung der Sensibilität in der Gesellschaft.

Positiv ist. Die Anlaufstelle arbeitet weiter und auch unabhängig. Ein Monitoring erfolgt durch den Unabhängigen Beauftragten und ein Beirat begleitet die weitere Arbeit.

Ich werde hier mitarbeiten. Wir sind hier weiter gekommen.

Zum Schluss noch ein paar Bemerkungen zur gegenwärtigen geschlechterpolitischen Debatte.

Erfreulicherweise sind die alten Rollenklischees in Bewegung geraten, am meisten verbal, aber auch real hat sich etwas getan.

„Der Westen passt sich dem Osten an“, so wurde eine Studie des MPI für Demografische Forschung, Rostock, über einen Vergleich von Partnerschaftsverhalten und Familienbilder in Ost und West zusammengefasst. D.h. die Akzeptanz der Erwerbstätigkeit von Müttern hat sich im Osten erhalten und nimmt im Westen zu. Eine Studie der Hans-Böckler-Stiftung kommt zu entsprechenden

Ergebnissen. Ostdeutsche Frauen haben sich nicht in ein konservatives Rollenbild drängen lassen, was von den einen befürchtet und von den anderen erhofft worden war. Das war und ist hilfreich. Hinzu kommt jetzt der sich abzeichnende Fachkräftemangel. Die Konsequenzen lassen auf sich warten. Ich kann jedenfalls nicht sehen, dass mit Riesenschritten der Kita- und Krippenausbau vorangeht, Berlin natürlich ausgenommen. Am fehlenden Geld kann es eigentlich nicht liegen, wenn Milliarden in das Betreuungsgeld fließen sollen, die nun wahrlich im Ausbau der Infrastruktur besser angelegt wären.

Und dann haben wir die wunderbaren Väter, die zu ca. 24%, Elternzeit nehmen, im Schnitt allerdings nur gut 3 Monate. Na, immerhin ein Anfang. Und natürlich fällt auf, wenn wir die gesellschaftliche Debatte betrachten, dass es sehr ruhig geworden ist um das Thema Geschlechtergerechtigkeit. Die Diskussion um die Frage, ob wir einen neuen Feminismus brauchen, ist sehr schnell eingeschlafen. Es herrscht die Meinung vor, dass sich das Thema eigentlich erledigt hat schließlich sind Frauen gut ausgebildet, können sogar Kanzlerin werden. Sie haben alle Chancen und wenn sie sie nicht nutzen oder auch aus Bequemlichkeit nicht nutzen wollen, dann liegt es an ihnen. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen werden nicht infrage gestellt. Das ist auch von Frauen zu hören. Jedenfalls, so die Frauenministerin, ist es Zeit sich endlich um die Bildungsverlierer, die Jungen, zu kümmern und das zu Lasten der Förderung von Frauen im Erwerbsleben. Die ÜPFI hat mit ihrem offenen Brief „Bildungsverlierer auf dem Weg zum Chefsessel“ sehr differenziert dazu Stellung bezogen und ich hoffe, die Debatte geht sachkundiger weiter.

Lohnleichheit, Aufwertung sozialer Berufe, Mindestlohn – alles Themen, die Frauen doch mobilisieren müssten, sind sie doch die Hauptbetroffenen.

Und wir haben wieder eine Quoten-Debatte. Schon ziemlich lange. Es geht um Frauen in Führungspositionen, in Aufsichtsräten, mittlerweile nicht nur in den Medien sondern getragen von den Medien-Frauen. Prominente Medien-Frauen bekennen sich zu dem verteuerten Instrument, wollen die Quote und zwar jetzt, fordern 30% der Führungspositionen auf allen Hierarchie-Ebenen in den nächsten 5 Jahren. Unsere Unterstützung haben sie, vielleicht ändert sich ja dann auch das Frauenbild in den Medien – zeit wärs allemal. Und vielleicht kommen dann auch die für Frauen existentiell wichtigen Themen wie eben Lohnleichheit mit Nachdruck auf die Tagesordnung. Für Frauen ist das eine wichtigere Frage als die Diskussion um Kandidaten für höchste Ämter.

Wie wäre es also mit einem neuen selbstbewussten feministischen Anlauf über die Generationen hinweg. Das könnte richtig Spaß machen. Und beginnt schon beim Begriff „Feminismus“. Es ist ja gelungen, damit männerhassende verbiesterte Ungeheuer zu verbinden, so dass erst einmal alle jungen Frauen diese Bezeichnung für sich weit von sich weisen. Die schönste Definition stammt aus Meyers Lexikon, DDR 1980: „Feminismus ist das Auftreten weiblicher Eigenschaften bei Männern, besonders bei homosexuellen.“

Lasst uns selbstbewusst zum Feminismus stehen, Geschlechtergerechtigkeit ist letztlich eine Frage des Zustandes der Demokratie.

Also neuer Anlauf. Schließlich hatten wir noch nie so viele qualifizierte Frauen in so vielen Bereichen. Und wir hatten noch nie so viele Frauen über alle ideologischen Grenzen hinweg, die bei ihrem Weg Erfahrungen gemacht haben, die sie nachfolgenden Frauen ersparen möchten. Wir hatten noch nie so viele junge Frauen,

die ihre gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft als selbstverständlich betrachten.

Wir brauchen die Vernetzung zwischen Frauen in allen Institutionen, müssen überparteiliches Handeln, strategische Allianzen mit Frauen (und Männern) weiter entwickeln. Dazu bietet die ÜPFI die besten Möglichkeiten.

Hierzu passt wunderbar ein Zitat aus dem 1881 erschienen Buch „Das häusliche Glück“, das die ganze Sorge der Herren vor den möglichen Frauen-Allianzen zeigt. Hier das Zitat: „halte dich still für dich, möglichst fern von geschwätzigen Freundinnen.“

Wir tun das Gegenteil – mit Erfolg.

In diesem Sinne danke für die Aufmerksamkeit!